

In memoriam

Autor(en): **Lei, Hermann**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **129 (1992)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In memoriam



Bruno Meyer

20. Februar 1911 bis 9. Mai 1991

Am 9. Mai 1991 starb in Frauenfeld, Thurgau, wo er fast sein ganzes aktives Historikerleben verbracht hat, Dr. Bruno Meyer, welcher unserem Historischen Verein des Kantons Thurgau von 1960 bis 1982 als Präsident vorstand.

Bruno Meyer, Bürger von Olten, wurde am 20. Februar 1911 in Zürich als Sohn eines Ingenieurs geboren. Die Maturität erlangte er 1929 und ging dann für vier Semester an die Universität Zürich, worauf er drei Semester am österreichischen Institut für Geschichtsforschung (Prof. Hans Hirsch) arbeitete. Die teils dramatischen politischen Geschehnisse in Österreich konnte er dabei aus nächster Nähe miterleben: «Staatsumwälzungen wurden da per Telefon inszeniert», sagte er mir und fügte bei: «Kein Historiker wird später jemals in der Lage sein, diese Vorgänge in ihrer ganzen Fülle und Wirklichkeit zu rekonstruieren.» In Bruno Meyers wissenschaftlichem Werk – wir kommen darauf zurück – gibt es immer wieder Sätze, die ein sonst ganz verborgenes inneres Feuer vertragen. Bruno Meyer war eben nicht nur ein äusserst aktenkundiger Geschichtsforscher, seine zähe und in einsamen Abendstunden geläuterte Schaffenskraft nährte sich auch aus dem Erleben der Zeitgeschichte. Wiederum in Zürich, schloss Meyer 1935 mit der Dissertation «Die Sorge für den Landfrieden im

Gebiet der werdenden Eidgenossenschaft 1250–1350» sein akademisches Studium ab. Nach Arbeiten am zweiten Band des Quellenwerks zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft war der Verblichene 1936/37 auch noch in Paris als Hörer an der Ecole des Chartes.

Aus 43 Mitbewerbern wählte der Thurgauer Regierungsrat am 16. März 1937 den jungen Mediävisten als «Archivar für die Einrichtung des neuen thurgauischen Staatsarchivs auf drei Jahre im Dienstverhältnis». Aus dem Provisorium in Frauenfeld wurde aber bald ein Definitivum, welches bis zu seinem Rücktritt als Staatsarchivar des Kantons Thurgau im Jahre 1979 währte, wobei er von 1959 bis 1977 zusätzlich das Museumsamt betreute und dabei die Eröffnung des Historischen Museums im alten Kyburgerschloss Frauenfeld (1960) und die Einweihung des Naturwissenschaftlichen Museums im Luzernerhaus (1972) erleben durfte. Besonders ans Herz wuchs ihm die wissenschaftliche Leitung des heute international angesehenen Napoleonmuseums im Schösschen Arenenberg über dem Untersee (1947–1988). Für Ankäufe von «Napoleonica», welche der findige Staatsarchivar in ganz Europa unermüdlich aufstöberte, erhielt er von der Thurgauer Regierung stets die benötigten Mittel, namentlich auch der sonst sehr sparsame langjährige Finanzdirektor, Regierungsrat Dr. W. Stähelin, hatte für den Arenenberg eine weit offene Hand. In Schlossverwalter Hugentobler begleitete ihn auch lange Jahre ein äusserst engagierter «Bonapartist».

Der heutige thurgauische Staatsarchivar Guisolan schreibt über die Verdienste Meyers in seinem Hauptberuf nach dem Amtsantritt im Jahre 1937: «Nun begann die eigentliche Arbeit. Aus einer Vielzahl von nicht archivtauglichen Räumen wie Dachböden und Kellern galt es, das gesamte Schriftgut der kantonalen Verwaltung der letzten 130 Jahre zusammenzusuchen, von Staub und Russ zu befreien, zu sichten, zu bewerten und, wo nötig, auszuscheiden; eine schier uferlose Arbeit. Dann erfolgte die Bereinigung, Feinordnung und Verpackung. Die Ordnung, der Aufbau, die Gliederung bzw. Signierung geschah in weitsichtiger Weise nach den heute anerkannten, damals aber noch nicht durchgesetzten Prinzipien der Aktenherkunft und Dezimalklassifikation, was dem Archiv ein fast problemloses Anwachsen der Bestände über Jahrzehnte gewährleistete.

Das sogenannte «Alte Archiv» mit den Beständen aus der Zeit vor 1798 beliess er zunächst in seiner Ordnung des 19. Jahrhunderts. Nach Abschluss der Bearbeitung der modernen Bestände brachte Bruno Meyer diesen Archivfonds wieder in seinen ursprünglich organisch gewachsenen Zustand zurück, um seine Benützung mittels der primären Findmittel wieder möglich zu machen: Eine kluge wie auch praktische Idee. Eine gewisse Ordnung brachte er auch in die umfangreiche Plan- und Kartensammlung.

In den vierziger Jahren begann er seinen unermüdlichen Kampf für die Pflege der Gemeindearchive, indem er dafür zuerst ein Reglement schuf. In der

Folge bemühte er sich, die schon seit dem 19. Jahrhundert prekäre Lage dieser Archive durch Besuche und Beratung zu verbessern. Als 1976 dann endlich die Stelle eines Inspektors für Gemeindearchive geschaffen wurde, hatte er auch in dieser Hinsicht einen wichtigen Schritt getan.

In diesen Zusammenhang müssen auch seine zahlreichen Gutachten für die Regierung gereiht werden. Sie reichen vom Fischereigesetz zu den Wasserrechten und von den Grenzverhältnissen im Tägermoos bis zur Vogeljagd. Bruno Meyer war eben nicht nur Historiker, er war auch ein kompetenter Rechtsgeschichtler.»

Seit der Studienzeit und ausgehend von seiner oben erwähnten Dissertation befasste sich Meyer immer wieder mit der Entwicklung der Eidgenossenschaft von 12. bis 14. Jahrhundert in quellenkritischer, rechts-, verfassungs- und militärgeschichtlicher Hinsicht. So erschienen als selbständige Publikationen unter anderem eine Untersuchung über «Die ältesten eidgenössischen Bünde» (Aarau 1937), dann «Die Bildung der Eidgenossenschaft im 14. Jahrhundert. Vom Zugerbund zum Pfaffenbrief» (Zürich 1972), «Weisses Buch und Wilhelm Tell» (Weinfelden 1963 und 1986), «Sempach und Winkelried» (Weinfelden 1989). Zu erwähnen sind dann beispielsweise auch die «Studien zur habsburgischen Hausgeschichte I–IV» in der Zeitschrift für Schweizer Geschichte, Beiträge zu Immunität und Territorium und über Freiheit und Unfreiheit in der alten Eidgenossenschaft (Festschrift Theodor Mayer 1954, Vorträge und Forschungen, herausgegeben von T. Mayer, Lindau und Konstanz 1955).

Scharfsinnig analysierte Meyer – er war in der Schweizer Armee Nachrichtenoftizier im Range eines Oberstleutnants – die berühmten Schweizer Schlachten von Morgarten, Sempach und Schwaderloh. Sehr persönlich gehalten und von eindrücklicher, nahezu dichterischer Prägnanz ist die militärische Erinnerungsschrift über den Stab des 4. Armeekorps 1940–45 (Winterthur 1965) und seinen noch im Geiste General Willes (Oberbefehlshaber der Schweizer Armee im 1. Weltkrieg) wurzelnden, aus Steckborn am Untersee stammenden Kommandanten, Oberstkorpskommandant Jakob Labhart. Die sonst fast immer verborgene Gabe Meyers, auch zeitgeschichtliche Vorgänge nicht nur rational, sondern auch intuitiv – gemüthhaft zu erfassen, wobei er gleichwohl als vom Geschehen leicht abgewandter Beobachter erscheint, etwa nach der Art von Waser in Conrad Ferdinand Meyers «Jürg Jenatsch», zeigt sich hier eindrücklich. Ähnliches wäre von seinen Nachrufen auf ihm persönlich nahestehende Menschen (etwa Ernst Leisi, Theodor Mayer) oder von einem Freundeswort wie in der Festschrift für Ulrich Leiner zu sagen.

Menschen, die bei ihm Hilfe und Rat suchten, begegnete der nach aussen etwas spröde wirkende Staatsarchivar in aller Regel zuvorkommend: «Chömed Si nu ine», nur wenn sie es besser wissen wollten, scheute er sich nicht, kurz zu sagen: «Also, da cha me nöd so mache.»

In einem Vortrag an der zweiten Frauenfelder Jahresversammlung des Bo-

denseeengeschichtsvereins über «Rudolf von Habsburg» – Meyer war nicht das, was man einen blendenden Rhetoriker nennen würde – hob sich bei der Zitierung des Wortes des Bischofs von Basel über den ersten deutschen König aus dem Erzhause die Stimme des ruhig, fast monoton vortragenden Redners: «Herr Gott, halt den Himmel fest, sonst nimmt er ihn Dir auch noch!» Darf man sagen, dass sich bei diesem Satze die Faszination über den hochbegabten, zäh seine Ziele verfolgenden Staatsmann wie auch die Skepsis gegenüber dem geradezu modern anmutenden Machtmenschen gleichermassen verrät?

Obwohl reformierter Schweizer – auch Deutsche und Österreicher nahmen es ihm bald nicht mehr übel, wenn er bei repräsentativen Anlässen unter seinem Rock einen Pullover trug – ging Meyer vorurteilslos, ja sehr positiv an die religiös-kirchliche Überlieferung der katholischen Kirche heran. Eine Reihe von Arbeiten enthalten denn auch wertvolle Forschungsergebnisse zur Kirchen- und namentlich Klostersgeschichte (hier wie auch anderswo unterstützte ihn seine Frau, Elisabeth Meyer-Marthaler, ebenfalls ausgebildete und aktiv tätige Historikerin). Erwähnt seien etwa: «Die Äbte und Pröpste des Gotteshauses Wagenhusen» (Thurgauer Beiträge), «Das Totenbuch von Wagenhusen» (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees), «Die Äbte des Klosters Fischingen» und «Die heilige Ita von Fischingen» (Thurgauer Beiträge). Mit Recht schreibt H.C. Peyer, Prof. an der Universität Zürich, dazu (und zu seinen Arbeiten über Tell und Winkelried), wobei er damit Meyers Streben ganz allgemein charakterisiert: «Es ist ihm ein Anliegen, im Sinne der vielen Verehrer so eindrücklicher religiöser und nationaler Sagengestalten das bei aller strengen Quellenkritik noch irgendwie Haltbare ihrer Biographien zu fassen.»

Generell darf dies auch von Meyers Arbeiten zur frühen Schweizer Geschichte gesagt werden. Vor, während und nach dem 2. Weltkrieg gegenüber seinem Lehrer Karl Meyer und dessen geradezu nationale Mythen bildenden Schule sehr kritisch eingestellt, verfiel der abseits der Universitäten wirkende Thurgauer Staatsarchivar doch nicht der Versuchung, «Gegenmythen» aufzubauen und die nationale Geschichtstradition ganz zerstören zu wollen. Namentlich im Widerspruch zur Schule Marcel Becks betonte er das rationale, geplante und geführte, im Rahmen der überkommenen Rechtsvorstellungen jener Zeit sich abspielende Geschehen und den eben doch vorhandenen eidgenössischen Bundeswillen. Auch hier gestatte ich mir (zustimmend) Peyer zu zitieren: «Der Betonung des Instinktiven, Spontanen, Ungeordneten und Raufboldmässigen durch die neuere militärgeschichtliche Richtung vermag er wenig abzugewinnen. Indessen kann man sich fragen, ob nicht beide Richtungen bloss zwei verschiedene Seiten ein- und derselben Medaille sehen, die in der von uns allen gesuchten historischen Wirklichkeit eben trotz allem ein Ganzes bilden» (in Kirchgemeinden und Pfarrbücher im Thurgau, Frauenfeld 1991).

Bruno Meyer stand dem Bildungsbetrieb der Universitäten äusserst distanziert gegenüber, aber es hätte ihn vielleicht doch ein wenig gefreut, wenn er im

Nachruf Peyers in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 4. Juni 1991 hätte lesen können: «Von seiner Dissertation ‹Die Sorge für den Landfrieden› bis zu dem grossen grundlegenden Alterswerk ‹Die Bildung der Eidgenossenschaft im 14. Jahrhundert› hat er unser Bild von der frühen Eidgenossenschaft unentwegt ausgeweitet und vertieft. Mit Recht hat er diese Entstehungsgeschichte aus den üblichen Freund-Feind-Vorstellungen der Zeit des Zweiten Weltkrieges gelöst, als das noch nicht populär war, und u.a. die grosse Bedeutung des kleinen Adels sowie des Aufbaus der habsburgischen Territorialherrschaft für die eidgenössische Entwicklung hervorgehoben.

Bruno Meyers Ansichten haben sich im Kampf mit den wechselnden Modeströmungen weitgehend durchgesetzt ... Er war auf seinem Gebiet einer der immer seltener werdenden Fachgelehrten, die sich ausserhalb der Universitäten und vor allem in ihrer Freizeit hartnäckig ein respektgebietendes wissenschaftliches Werk abringen.»

Von 1953 bis 1979 präsidierte Meyer die Vereinigung Schweizerischer Archivare. Von 1959 bis 1972 leitete Bruno Meyer auch den 1868 gegründeten Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

Er hatte schon 1936 und 1937 an von Prof. Theodor Mayer organisierten Tagungen teilgenommen und fand auch nach dem Kriege wieder Zugang zu diesem Kreis von Historikern aus dem Bodenseeraum. Der Bodenseegesichtsverein hatte zwar die schwierige Zeit des 2. Weltkrieges vor allem dank Ernst Leisi und Bruno Leiner einigermassen überstanden, die Nachwirkungen der schweren Erschütterungen waren aber noch bis in die 60er Jahre hinein spürbar. Präsident Meyer hat, wie der Verfasser dieses Nachrufs aus eigenem Erleben bestätigen kann, die Konsolidierung des Vereins mit zäher Beharrlichkeit und nicht ohne diplomatische Zurückhaltung bei sich gelegentlich bemerkbar machenden nationalen Empfindlichkeiten angestrebt und auch erreicht.

Es gebührt sich, dass gegen den Schluss dieses Nachrufes auch noch die Tätigkeit Meyers als Vorstandsmitglied und Präsident des Historischen Vereins des Kantons Thurgau gewürdigt wird. Ich darf mich dabei stützen auf den Aufsatz seines Nachfolgers im Präsidium, Dr. Albert Schoop, erschienen in den Quellen zur Thurgauer Geschichte, Kirchgemeinden und Pfarrbücher im Thurgau, Frauenfeld 1991, als Festgabe zum 80. Geburtstag Meyers.

Dr. Bruno Meyer wurde am 14. August 1940 anlässlich der Jahresversammlung des Historischen Vereins in Bichelsee als Nachfolger von Seminarlehrer Dr. Ernst Weinmann in den Vereinsvorstand gewählt. Nach dem Rücktritt von Dr. Ernst Leisi übernahm er im Jahre 1960 das Präsidium, welches er 1982 dem Vizepräsidenten, Dr. Albert Schoop, weitergab.

Was er als Präsident unseres Vereins leistete, war ungewöhnlich. Er verstand es, die Vorstandssitzungen ganz unbürokratisch zu gestalten. Das Verständnis der Vereinsmitglieder für die Geschichte hob er, indem er die Jahresversammlungen und Ausflüge umsichtig vorbereitete und mit durchaus pädagogischem

Geschick leitete. Grossen Wert legte er als Redaktor auf das wissenschaftlich einwandfreie Niveau der Jahreshefte, der thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte, in welchen er auch eigene prägnante Aufsätze publizierte (470 Seiten). Zwanzig Hefte 98–118 hat er selbst zusammengestellt (4254 Seiten).

«Mit grosser Hilfsbereitschaft und viel Verständnis gab er den von ihm im Staatsarchiv betreuten Doktorarbeiten Raum, zunächst jener von Hermann Lei über den Gerichtsherrenstand im 18. Jahrhundert (Heft 99), der rechtshistorischen von Margarete Burkhart und die Entstehung der thurgauischen Kantonsverfassung von 1869 (100), jener von Lisette Bötschi über die Aussenbeziehungen des Kantons Thurgau in der Restaurationszeit (104) und jener von Paul Rosenkranz über die Gemeinden bis 1872 (107). Auch Biographien entstanden, von Hans Ulrich Wepfer über Johann Adam Pupikofer (106) und von Marcel Mebold über Eduard Häberlin (109). Ein ganzer Zyklus war dem Thema «Staat und Kirche» gewidmet, mit Beiträgen von Hugo Hungerbühler (Helvetik und Mediation, Hefte 91, 92, 96), Kurt Fritsche (Restauration 110, 111) und Alois Schwager (Klosterpolitik 1798–1848, 118, 119). Redaktor Meyer hatte den Mut, auch französisch geschriebene Aufsätze über Themen im Umfeld von Arenenberg aufzunehmen (110, 118). Immer wieder steuerte er eigene Aufsätze bei. Sie behandelten unter anderem die Bildung des thurgauischen Kantonsgebietes in der Helvetik, befassten sich mit dem Gotteshaus Wagenhausen, dem Porträt Biblianders von Hans Asper im Schloss Frauenfeld, dem Kloster Fischingen und seiner heiligen Ita, mit der Stellung von Wil, und endeten mit der umfangreichen Arbeit «Der Thurgau im Schwabekrieg von 1499». Dass er seinem Vorgänger im Präsidium des Historischen Vereins, Dr. Ernst Leisi, den Mitarbeitern Jakob Hugentobler und Karl Keller-Tarnutzer sowie dem Kollegen vom Stadtarchiv Stein am Rhein, Heinrich Waldvogel, einen Nachruf verfasste, bezeugt seine Verbundenheit mit diesen verdienten Persönlichkeiten. Gelegentlich nahm er auch Beiträge seines in der Archäologie tätigen Sohnes Johann Caspar Meyer auf (Hefte 105, 111), und einmal gab er seiner gelehrten Ehefrau Elisabeth Meyer-Marthaler, Mitarbeiterin am Bündler Urkundenbuch, Gastrecht (108), was das Umfeld seiner emsigen Tätigkeit bestätigt.» (Zitiert nach Schoop)

Mit Recht umschreibt Dr. Albert Schoop Meyers Wirken im Thurgau mit dem Begriff «Kulturfördernder Generalunternehmer».

In den letzten Jahren vor seinem Tode nahmen die Kräfte Meyers sichtlich ab. Noch erschien eine kleine und reizvolle Arbeit in den Thurgauer Beiträgen über das Landenbergarchiv, und mit letzter Anstrengung wurde die schon erwähnte Arbeit über die Thurgauer Kirchgemeinden und Pfarrbücher fertiggestellt.

Schliesslich traf ihn noch wenige Monate vor seinem Ableben der Tod einer Tochter schwer. Der 80. Geburtstag, gefeiert am 20. Februar 1991 im Schlosse zu Frauenfeld, für das er so viel getan hatte, bot eine letzte Gelegenheit für einen kleinen Kreis von ehemaligen Mitarbeitern, Behördenvertretern und Freunden, einem unermüdlich tätigen Menschen, Historiker und Staatsbürger für ein reiches Lebenswerk zu danken.

Hermann Lei

Vereinsmitteilungen